

Felix Wiedemann

# Zirkuläre Verknüpfungen. Völkerwanderungen und das Motiv der Wiederkehr in den Wissenschaften vom Alten Orient um 1900

## Zusammenfassung

Um 1900 veränderte sich die historiographische Darstellung von Migration. Wurden Wanderungen zuvor als singuläre Ereignisse vorgestellt, die sich linear erzählen lassen, verschwanden nun die Grenzen zwischen den einzelnen Wanderungen und verdichteten sich in der Vorstellung wiederkehrender oder permanenter Migrationen. In der Geschichtsschreibung zum Alten Orient führte dies zur Vorstellung, wonach dem Orient ein spezifischer Rhythmus eingeschrieben sei, der eine nachhaltige historische Entwicklung unmöglich mache. Keineswegs lässt sich dieses Modell als bloßes Produkt einer kolonialen oder ‚orientalistischen‘ Historiographie begreifen. Seine Verwendung in differenten politischen Kontexten weist vielmehr auf die grundsätzliche ideologische Offenheit historiographischer Erzählmuster hin.

Keywords: Völkerwanderungen; Historiographie; Erzählung; Altorientalistik.

1900 marked a change in the historiographical representation of migration. Before this time, migrations had been portrayed as singular events that could be told in a linear way, but now the boundaries between individual migrations disappeared, solidifying into the representation of recurrent or permanent migrations. In the historiography of the ancient Near East, this led the Near East to be ascribed a specific rhythm that made lasting historical development impossible. This model cannot be conceived as a mere product of colonial or ‚orientalist‘ historiography by any means; to the contrary, its use in various political contexts points to the fundamental ideological openness of historiographical narrative patterns.

Keywords: Migrations; historiography; narrative; Ancient Near Eastern Studies.

Felix Wiedemann, Kerstin P. Hofmann, Hans-Joachim Gehrke (eds.) | Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften | Berlin Studies of the Ancient World 41 (ISBN 978-3-9816751-6-0; ISSN (Print) 2366-6641; ISSN (Online) 2366-665X; URN urn:nbn:de:kobv:188-fudocseries00000000743-0) | [www.edition-topoi.org](http://www.edition-topoi.org)

## I Einleitung

Nach dem großen Erfolg seiner *Kulturgeschichte der Neuzeit* (1927–1931) wandte sich der populäre österreichische Schriftsteller und Historiker Egon Friedell (1878–1938) dem Altertum zu. Der 1936 erschienene erste Band einer geplanten Trilogie ist zunächst der *Kulturgeschichte Ägyptens und des Alten Orients* gewidmet.<sup>1</sup> Unter dem merkwürdig anmutenden Untertitel „Leben und Legende der vorchristlichen Seele“ blieb Friedell dabei seiner anekdotenhaften Darstellungsweise treu, doch scheint er befürchtet zu haben, die narrative Dichte und den Unterhaltungsgrad des Neuzeitbuches nicht erreichen zu können. Die Schwierigkeit, den Leserinnen und Lesern<sup>2</sup> eine kohärente und unterhaltsame Erzählung zu präsentieren, führte er indes nicht auf die große Spannbreite der behandelten Räume und Zeiten, bestehende Forschungslücken oder gar einen Verlust seines erzählerischen Vermögens zurück, sondern auf den Gegenstand selbst: „Alle orientalische Geschichte hat etwas Monotones.“<sup>3</sup> Keineswegs jedoch, so Friedell, bedeute dies, im Alten Orient sei im Grunde überhaupt nichts geschehen – im Gegenteil, berichteten die Quellen doch von andauernden Eroberungen, Kriegen und Verschleppungen ganzer Bevölkerungsgruppen. Das Problem sah er jedoch darin, dass die Ereignisse der altorientalischen Geschichte sich einander glichen bzw. sich ständig wiederholten und man es hier mit einer zusammenhanglosen Serie im Grunde bedeutungsloser Geschehnisse zu tun habe. Eine maßgebliche Rolle spielten in diesem Zusammenhang Verweise auf die bei Friedell ausführlich diskutierten vermeintlich ewigen Kämpfe einwandernder Völker und Stämme um die Vorherrschaft in der Region:

Bei den Babyloniern aber handelt es sich wirklich um eine ewige Wiederkunft des Gleichen. Es ist immer dasselbe. [...] Die Geschichte Mesopotamiens besteht aus lauter Episoden [...]. Ihr einziger politischer Inhalt ist der Kampf des Kernlandes der Strommündungen um die Herrschaft über ganz Vorderasien und der Widerstand der Völker und Stämme im Westen und Norden, von denen das eine oder andere bisweilen selber die Hegemonie erringt.<sup>4</sup>

- 1 Friedell nahm sich nach dem ‚Anschluss‘ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland im März 1938 das Leben. Der zweite, nicht mehr vollendete Band der *Kulturgeschichte Griechenlands* wurde postum 1949 veröffentlicht; ein geplanter dritter Band sollte sich der Kulturgeschichte Roms widmen.
- 2 Vorliegender Text behandelt die im 19. und frühen 20. Jahrhundert nahezu ausschließlich von Männern betriebenen Wissenschaften vom Alten Orient; aus diesem Grund werden im Hauptteil des Textes nur männliche Formen verwendet mit dem ausdrücklichen Hinweis, dass damit *nicht* beide Geschlech-

ter impliziert werden. Ferner werden in den untersuchten Texten stets nur maskuline Formen (etwa für Nomaden, Beduinen, Semiten etc.) gebraucht. Da diese hier als Quellenbegriffe behandelt werden (und es nicht etwa um rezente oder historische Beduinen und Beduinnen geht), sind auch diese beibehalten.

3 Friedell 1998, 243.

4 Friedell 1998, 243. Nur am Rande sei hier auf Friedells Unterscheidung zwischen zwei Typen orientalischer Monotonie, repräsentiert durch Ägypten und Babylonien, verwiesen: Während die ägyptische

Diese sich ständig wiederholenden Invasionen und Zerstörungen, so die Vorstellung, hätten jenen Wandel und jene Entwicklung verhindert, wie sie dem Okzident eigentümlich sei. Friedell war kein Fachhistoriker, konnte sich in diesem Zusammenhang aber auf die einschlägige wissenschaftliche Literatur seiner Zeit berufen, in der das Wiederkehr-Motiv seine scheinbare empirische Bestätigung erfuhr. Friedell brachte eine verbreitete Geschichtsauffassung zum Ausdruck, gehören ‚Monotonie‘ und ‚Wiederkehr‘ doch zu den zentralen Topoi europäischer Darstellungen der Geschichte des (Alten) Orients im 19. und 20. Jahrhundert überhaupt. Demnach entzieht sich die orientalische Geschichte einer narrativen Ereignisgeschichte. Nicht erst die postkoloniale Kritik in der Nachfolge Edward Saids und Martin Bernal hat die zentrale Funktion des Wiederkehr-Motivs bei der Konstitution und Abgrenzung der beiden geohistorischen Räume Orient und Okzident herausgearbeitet und als konstitutiven Bestandteil eines eurozentrischen – ‚orientalistischen‘ – Geschichtsbildes entlarvt: Wenn man die Wiederkehr als Grundprinzip der orientalischen Geschichte präsentiert, lässt sich der Okzident – mit seiner mythischen Geburt in Griechenland – demgegenüber als Hort des Wandels und des Fortschritts akzentuieren.<sup>5</sup>

Es wäre indes vorschnell, derartige Darstellungen im Sinne des postkolonialen Deutungsmusters auf ihre politischen oder ideologischen Implikationen zu reduzieren. Die Feststellung, dass mithilfe des Wiederkehr-Motivs eine Dichotomie von Orient und Okzident ideologisch verfestigt wird, erklärt weder seine Etablierung noch seine Persistenz. Im Folgenden möchte ich zeigen, dass dieses Modell aus einer entscheidenden Verschiebung in der Repräsentation (nicht nur) orientalischer Völkerwanderungen um 1900 resultierte. In diesem Sinne lassen sich zwei grundsätzliche Darstellungsweisen unterscheiden: Wurden historische Migrationen in den Wissenschaften des Alten Orients<sup>6</sup> bis ins späte 19. Jahrhundert vornehmlich als singuläre Ereignisse erzählt, setzte sich nach der Jahrhundertwende die Vorstellung durch, es bei Wandervorgängen mit regelhaften – periodisch wiederkehrenden – Vorgängen zu tun zu haben. Im Zentrum des Beitrages stehen dabei weniger die darstellerischen als vielmehr die epistemischen Implikationen dieser narrativen Verschiebung, Linearität und Wiederholung sollen also nicht nur als Darstellungs-, sondern als Erklärungsmodi der Geschichte des Vorderen

Geschichte als Verkörperung des Zeitlos-Ewigen erscheint, deren Monotonie eben aus dieser Ereignislosigkeit resultiert (vgl. z. B. S. 212–213), ergibt sich die Langatmigkeit der babylonischen Geschichte aus ihrer Redundanz.

5 Said 2003; Bernal 1991. Vgl. zur Problematik dieser postkolonialen Interpretationen grundlegend Varisco 2007; Marchand und Grafton 1997.

6 Unter Wissenschaften vom Alten Orient werden dabei sowohl der text- als auch der materialwissenschaftliche Zweig verstanden, also die Philologien altorientalischer Sprachen und die archäologische Erforschung des Vorderen Orients. Vgl. zur Geschichte der deutschen Orientwissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert Mangold 2004; Wokocek 2009 und vor allem Marchand 2009.

Orients verstanden werden.<sup>7</sup> Inwiefern ändern sich Funktion und Stellenwert von Migrationen, wenn man sie nicht mehr als lineare Ereignisse, sondern als wiederkehrende Vorgänge innerhalb eines spezifischen geohistorischen Raums erzählt?

## 2 Wanderungen als Ereignisgeschichten

Dass Wanderungen in diesem geohistorischen Raum immer schon eine zentrale Rolle gespielt haben mussten, war für Historiker und Archäologen des 19. und 20. Jahrhunderts evident. Schließlich schien dies bereits durch die Zentralität des Wanderungsmotivs in der lange Zeit wichtigsten Quelle zur Geschichte des Alten Orients verbürgt: dem Alten Testament. So ist in den biblischen Wanderungsdarstellungen ein grundsätzlicher Modus der narrativen Repräsentation von Migrationen vorgeprägt: Sie erscheinen nicht als ein bloßes Geschehen, sondern als bedeutsame Ereignisse, mehr noch: als einmalige historische Vorkommnisse, denen innerhalb der Gesamterzählung eine konstitutive Bedeutung zukommt – man denke nur an die Auswanderung Abrahams nach Kanaan oder den Auszug der Israeliten aus Ägypten.

In diesem Sinne werden Migrationen in der Bibel als *Ereignisgeschichten* erzählt: Ereignisse unterscheiden sich von bloßen Geschehnissen aufgrund ihrer Bedeutsamkeit und ihres unerwarteten, plötzlichen Auftretens; ihr wesentliches Kriterium, so Paul Veyne, besteht in der Abweichung vom Regelhaften, im Bruch mit dem Alltäglichen: „Ein Ereignis hebt sich ab von einem Hintergrund des Gleichförmigen. Es ist eine Differenz, etwas, das wir a priori nicht kennen können.“<sup>8</sup> So fungiert das Ereignis in Erzählungen als „revolutionäres Element“<sup>9</sup> (Juri Lotman), als unerwartete, ‚unerhörte‘ Begebenheit, die geradezu danach verlangt, erzählt zu werden und sich kaum anders als narrativ einfangen lässt. Deshalb eignet sich die Narration auch besonders gut dazu, Neuanfänge und Gründungsakte – die ja per definitionem Brüche mit dem Vorherigen darstellen – zu repräsentieren bzw. ein entsprechendes Geschehen als bedeutsames Ereignis erscheinen zu lassen.<sup>10</sup> Als narrative Kategorien beziehen Ereignisse ihre Bedeutung wiederum aus dem Kontext der Erzählung, in die sie gestellt sind. In diesem

7 Die Frage, inwieweit Erzählungen nicht nur bei der Darstellung und Vermittlung, sondern bereits bei der Konstitution von Wissen eine Rolle spielen, ist in der jüngeren wissenschaftshistorischen Forschung vielfach diskutiert worden. Vgl. u. a. die Beiträge in Klein und Martinez 2009; Engler 2010 sowie die Problemskizze bei Saupe und Wiedemann 2015.

8 Veyne 1990, 15. Der Begriff des Ereignisses ist in der Geschichtstheorie freilich immer schon intensiv

diskutiert worden. Vgl. grundlegend Ricoeur 2007, 142–166, 308–339.

9 Lotman 1993, 334.

10 Beispiele für solche Gründungserzählungen finden sich bereits in antiken Überlieferungen (siehe den Beitrag von H.-J. Gehrke in diesem Band). Vgl. zum inhärenten Zusammenhang von Akten des Anfangens und dem Erzählen auch die erhellenden Ausführungen bei Arendt 1997, 213–234.

Sinne lässt sich prinzipiell jedes bloße Geschehen dadurch in ein Ereignis transformieren, dass man es entsprechend in eine Erzählung integriert, d. h. es als ereignishaft – als unerwarteten Bruch mit dem Alltäglichen – präsentiert.<sup>11</sup> Dies gilt für fiktionale ebenso wie für historiographische Darstellungen.<sup>12</sup>

Entscheidend dabei ist, dass die narrative Einbettung die Kontingenz des Ereignisses gleichzeitig anerkennt und bewältigt. In diesem Sinne hat Paul Ricoeur die Fähigkeit und Leistung von Narrationen hervorgehoben, den „Kontingenzeffekt in einen Notwendigkeitseffekt“<sup>13</sup> umschlagen zu lassen, d. h. die der Veränderung eingeschriebene „wilde Kontingenz“ zu bändigen und in eine „geregelter Kontingenz“<sup>14</sup> zu überführen. Migrationen nun werden sowohl auf der individuellen wie kollektiven Ebene als besonders kontingent – als besonders ereignishaft – erfahren; von daher scheint sich hier eine erzählerische Verarbeitung besonders anzubieten. So lässt sich ein ursprünglich als gänzlich disparat und sinnlos erfahrenes Geschehen – eine Flucht oder ein zielloses Umherirren – als eine mehr oder weniger zielgerichtete Wanderung mit klarem Ausgangs- und Zielraum erzählen. Die erfahrene Kontingenz wird also durch narrative Verknüpfung ein Stück weit gebändigt oder ‚geregelt‘.

Auch in den Altertumswissenschaften sind historische Migrationen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts vorwiegend als Ereignisgeschichten erzählt worden, und in gewisser Weise erfüllt dieser Ereignistyp auch hier eine Funktion, die sich als geregelte Kontingenz beschreiben lässt: Zum einen repräsentieren Wanderungen – insbesondere sogenannte Völkerwanderungen – den Einbruch des Diskontinuierlichen in die Geschichte, erscheinen also als Inbegriff einer wilden Kontingenz; auf der anderen Seite eignen sie sich genau aus diesem Grund dafür, einen unerklärlichen plötzlichen Wandel (auf der Ebene der Sprache, der materiellen Kultur oder der politischen Herrschaft) zu erklären. Gerade der altertumswissenschaftliche Migrationismus des 20. Jahrhunderts zeichnete sich in diesem Sinne durch die Erhebung von Wanderungen zu sinn- und kohärenzstiftenden Erklärungsfaktoren aus.<sup>15</sup> Aus diesem Grund spielen Völkerwanderungen auch eine wichtige Rolle in klassischen Erzählungen des Typs ‚Aufstieg und Untergang‘ (von Reichen oder Kulturen) und indizieren häufig Wendepunkte oder Epochenschwellen.

11 Mit diesem Zuweisungscharakter des Ereignisses spielt etwa der Titel des bekannten Romans von Erich Maria Remarque *Im Westen nichts Neues*: Dieser bezieht sich auf eine fiktive Zeitungsüberschrift am Tage nach dem Tod des Protagonisten und soll das Nicht-Ereignishaft, Alltägliche des Geschehens zum Ausdruck bringen. Zweifellos aber stellt der Tod des Protagonisten im Rahmen der Erzählung ein zentrales Ereignis dar. Damit zeigt der Titel bereits eine zentrale Aussage des Romans an: Dass nämlich der gewaltsame Tod in den Materialschlachten des modernen Krieges seinen Er-

eignischarakter verliert und kein Skandalon mehr darstellt.

12 Dabei sei betont, dass es hier um historische Ereignisse als narrative Kategorien geht; keineswegs soll damit die wirkungsgeschichtliche Dimension bestritten und behauptet werden, Ereignisse und Erfahrungen bezögen ihre Bedeutung ausschließlich aus ihrer narrativen Repräsentation.

13 Ricoeur 1996, 176.

14 Ricoeur 1986, 16.

15 Adams, van Gerven und Levy 1978.

Das markanteste Beispiel hierfür stellt die spätantike Völkerwanderung als Wasserscheide zwischen Antike und Mittelalter (und den entsprechenden historischen Subdisziplinen) dar – eine Grenze, die in Abhandlungen zur antiken Geschichte das letzte Kapitel einläutet, während sie in Darstellungen zur mittelalterlichen Geschichte so etwas wie einen Prolog darstellt. In den klassischen historischen Erzählungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts erscheint die Völkerwanderung immer ambivalent, nämlich einerseits als Ursache des Untergangs des römischen Reiches – also als primär negatives Ereignis – und andererseits als Ursprung der europäischen Nationen.<sup>16</sup>

Eine vergleichbare epochale Funktion im Bereich der Historiographie des Alten Orients spielt der sogenannte Seevölkersturm. Unter diesem am Ende des 19. Jahrhunderts geprägten Begriff stellte man sich das urplötzliche – ereignishafte – Erscheinen migrierender Großgruppen im östlichen Mittelmeer zu Beginn des 12. Jahrhunderts v. Chr. vor. Diese wurden nicht nur für den Untergang des hethitischen Großreiches verantwortlich gemacht,<sup>17</sup> sondern läuteten – dieser Lesart zufolge – auch das Ende der Bronzezeit im östlichen Mittelmeerraum ein. Auf der anderen Seite wiederum fungierte dieses katastrophenhafte Ereignis als Auftakt eines neuen Kapitels in der Geschichte des Vorderen Orients bzw. des gesamten östlichen Mittelmeerraums – ein Kapitel mit neuen Akteuren (wie den Philistern) und einer sich allmählich neu strukturierenden Staatenwelt. Wie im Falle der spätantiken Völkerwanderung ließe sich hier also von einer Repräsentation des Migrationsereignisses als Einbruch des Diskontinuierlichen sprechen, dessen Kontingenz aber zugleich durch narrative Einbettung in einen größeren Zusammenhang abgeschwächt bzw. in eine geregelte Kontingenz überführt wird.<sup>18</sup>

Betrachtet man Überblicksdarstellungen zur Geschichte des Alten Orients, so treten weitere Migrationen als historische Wegmarken hervor. Als Protagonisten dieser Ereignisse erscheinen dabei sowohl als Völker vorgestellte Entitäten wie die Sumerer, Hurriter, Indoarier und Aramäer als auch kleinere Gruppen wie die babylonische Herrscherdynastie der Kassiten<sup>19</sup> aus der Mitte des zweiten vorchristlichen Jahrtausends. An dieser Stelle sei lediglich darauf hingewiesen, dass diesen Gruppen oder Völkern jeweils

16 Paradigmatisch findet sich dieses Erzählmuster bei von Ranke 1824, XVIII. Vgl. auch den Beitrag von Roland Steinacher in diesem Band.

17 Vgl. zu dieser problematischen Deutung Sommer 2001.

18 In der heutigen Forschung ist indes nicht nur die Bedeutung des Seevölkersturms umstritten, sondern vor allem, ob das mit diesem Begriff beschriebene Geschehen überhaupt historisch stattgefunden hat bzw. eruiert werden kann; mit anderen Worten, nicht nur der Charakter des ‚Seevölkersturms‘ als Ereignis, sondern auch als Geschehen steht zur Disposition.

19 Ging es in der älteren Literatur vor allem um Herkunft und ethnische Klassifizierung der Kassiten (vgl. u. a. Delitzsch 1884; Hommel 1885, 275–276; Meyer 1913, 352–353), ist die angeblich „erste historisch nachweisbare Migration der Geschichte“ jüngst unter der Überschrift ‚Migranten erobern das Königtum‘ gar als paradigmatische ‚Erfolgsgeschichte‘ migrierender Gruppen in der Aufnahmegesellschaft und als Ausweis der Übertragbarkeit von Ansätzen der heutigen sozialwissenschaftlicher Migrationsforschung auf die altorientalische Geschichte interpretiert worden (Heinz 2009, 182; insgesamt S. 169–184).

gänzlich unterschiedliche Rollen innerhalb der Gesamtgeschichte des Vorderen Orients zugewiesen wurden und entsprechend auch die Bewertungen der Einwanderungsereignisse stark variierten.<sup>20</sup> Die in nahezu allen altertumswissenschaftlichen Zweigen verankerte Überhöhung der Indoeuropäer im 19. und 20. Jahrhundert führte etwa dazu, dass man sich das vermeintliche Erscheinen von Ariern im Vorderen Orient vornehmlich als Invasion einer kriegerischen Adelskaste vorstellte.<sup>21</sup> Eine sehr viel ambivalentere Rolle hingegen wiesen die Historiker und Archäologen den verschiedenen wandernden semitischen Völkern zu, wenn hier auch keineswegs pauschal davon die Rede sein kann, diese hätten in europäischen Darstellungen zur Geschichte des Vorderen Orients ausschließlich als negatives Element fungiert.<sup>22</sup> Ältere Abhandlungen wussten zudem noch über Wanderungen von Völkern zu berichten, die in heutigen Darstellungen gar nicht mehr als historische Akteure in Erscheinung treten. So versuchte man um 1900, die Sumerner auf eine vorgeschichtliche Wanderung asiatischer ‚Turanier‘ zurückzuführen.<sup>23</sup> Ein anderes Beispiel hierfür stellen die von dem Münchner Assyriologen Fritz Hommel (1854–1936) mit den Hethitern in Verbindung gebrachten ‚Alarodier‘ dar, wobei hier niemals ganz klar war, ob man sich diese als eingewandert oder autochthon vorzustellen habe.<sup>24</sup> Von daher ließen sich viele der in der Historiographie des 19. und frühen 20. Jahrhunderts beschriebenen Völkerwanderungen als imaginäre oder „erfundene Migrationen“ (Harald Kleinschmidt)<sup>25</sup> mit fiktiven historischen Subjekten bezeichnen.

Für eine narratologische Untersuchung spielt es indes keine Rolle, ob die identifizierten Wanderungen auch noch im Lichte der heutigen Forschung als solche gelten können oder nicht. Zudem basieren altertumswissenschaftliche Darstellungen in einem besonderen Maß auf historiographischer Imaginations- und narrativer Verknüpfungsleistung. Dies resultiert zum einen aus den erheblichen Lücken im historischen Material, mit denen es die Altertumswissenschaften zu tun haben. In diesem Zusammenhang hat bereits Johann Gustav Droysen (1808–1884) auf das Problem aufmerksam

20 Vgl. hierzu demnächst Eva Cancik-Kirschbaum und Felix Wiedemann: *Historische Variablen und narrative Identität. Überlegungen zur historiographischen Namentgebung in den Altertumswissenschaften*, erscheint in: *Saeculum* (angenommen).

21 Im Zentrum dieser Debatte steht der vermeintlich erwiesene Einfluss eingewanderter Indoarier im obermesopotamischen Mittanireich des zweiten vorchristlichen Jahrtausends. Vgl. die konzise Forschungsdiskussion und -kritik bei von Dassow 2008, 68–90.

22 Diese Ansicht vertreten postkolonial argumentierende Autoren wie Bernal 1991 und Anidjar 2008.

Vgl. zur ambivalenten Repräsentation der Semiten Wiedemann 2010.

23 Der auf die altiranische Mythologie zurückgehende Begriff war von Max Müller als Oberbegriff verschiedener agglutinierender Sprachen Europas und Asiens eingeführt worden (F. M. Müller 1854) und fungierte im 19. Jahrhundert als Sammelbezeichnung verschiedener europäischer und asiatischer Sprachen bzw. Völker, deren Urheimat man in der mythischen Landschaft ‚Turan‘ im südlichen Zentralasien vermutete.

24 Hommel 1904, 28–43. Hommel leitete den Begriff von Herodot her (vgl. Hdt. III 94. VII 7).

25 Kleinschmidt 2002, 33–34.

gemacht, wie durch narrative Verknüpfung die bloße Illusion eines „vollständigen Verlauf[s]“ als einer „in sich geschlossenen Kette von Ereignissen“ erzeugt wird: „Denn es ist klar, dass, je weniger Punkte ich habe, desto willkürlicher die Linien sein können, mit denen ich sie verbinde, und damit das Bild, das ich nach ihnen gebe.“<sup>26</sup> Nicht zuletzt aber ist der imaginäre Charakter eine Folgeerscheinung der ereignisgeschichtlichen Darstellung von Migrationen: Der Begriff des Ereignisses indiziert nämlich nicht bloß einen Bruch mit dem Vorherigen, sondern legt – zumindest im alltäglichen Sprachgebrauch – die Vorstellung eines punktuellen Geschehens nahe. Zwar setzt sich jedes namentlich gemachte – „individualisierte“<sup>27</sup> – Ereignis aus einem vielfachen Geschehen zusammen und kann theoretisch in eine unendliche Anzahl von Subereignissen untergliedert werden. Indes hat bereits Georg Simmel auf eine „Schwelle der Zerkleinerung“ hingewiesen, jenseits der kein sinnvolles Begreifen eines Gesamtgeschehens mehr möglich ist.<sup>28</sup> Insofern stellt jedes historische Ereignis bereits ein Produkt historiographischer Verknüpfung oder Kompositionsleitung dar. Bei jenen Geschehnissen aber, welche in den Altertumswissenschaften als Wanderungsereignisse bezeichnet werden, erstreckt sich die Verknüpfung oft auf einen so langen – oft viele Jahrhunderte umfassenden – Zeitraum, dass von einem punktuellen Charakter kaum mehr gesprochen werden kann; vielmehr ist es erst die ereignisgeschichtliche Darstellung, die einen solchen Eindruck suggeriert.<sup>29</sup> Bereits die spätantike Völkerwanderung fasst – nach herkömmlicher Lesart – ein sich auf ca. zwei Jahrhunderte (zwischen 375 und 568) erstreckendes Geschehen zusammen.<sup>30</sup> In Abhandlungen zur Geschichte des Alten Orients erstrecken sich die Wanderungsereignisse mitunter über noch weitaus größere Zeiträume. Als Beispiel eines solch langgezogenen und aus diesem Grund „vergleichsweise leisen“ Ereignisses, dem dennoch „nachhaltigste Auswirkungen“ auf die Geschichte des Vorderen Orients zugeschrieben werden, sei auf das als „aramäische Wanderung“ bezeichnete Erscheinen aramäischsprachiger Gruppen in Mesopotamien und der Levante gegen Mitte und Ende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends verwiesen.<sup>31</sup> In diesem Sinne basiert der Ereignischarakter von Völkerwanderungen in historiographischen Darstellungen erst auf einer narrativen Verdichtung langfristiger Prozesse zu ‚Quasi-Ereignissen‘ – ein Vorgang, den Paul Ricoeur treffend als „kinematographischen Zeitraffereffekt“ bezeichnet hat.<sup>32</sup>

26 Droysen 1967, 144–145.

27 Veyne 1990, 18.

28 Simmel 2003, 301–303. Simmel nennt als Beispiel eine historische Schlachtdarstellung, welche bei der „Muskelzuckung jedes Soldaten“ ansetzen würde.

29 Aus diesem Grund ist man in der Historiographie des späteren 20. Jahrhunderts auch dazu übergegangen, von Prozessen statt von Ereignissen zu sprechen. Dadurch wird zwar der Eindruck der Plötz-

lichkeit und des Punktuellen vermieden; es ändert sich jedoch nichts an der Tatsache, dass auch Prozesse erst durch narrative Verknüpfung und Verdichtung als solche konstituiert werden müssen.

30 Vgl. zu dieser Epochensetzung Fehr und von Rummel 2011, 12–17.

31 Nissen 1999, 93.

32 Ricoeur 2007, 163.



Unter Wanderungen wird in den Altertumswissenschaften also oft ein zeitlich sehr ausgedehntes Geschehen zusammengefasst. Umgekehrt lässt sich als kürzest mögliche Sequenz für ein als Migration bezeichnetes Ereignis ein lineares Geschehen zwischen Aufbruch und Ankommen beschreiben. Im Zentrum steht dabei immer ein Akt der Grenzüberschreitung: der räumliche Wechsel ein- und desselben – individuellen oder kollektiven – Akteurs.<sup>33</sup> Auf historische Migrationen kann demnach nur durch Nachweis einer nachfolgenden Präsenz von Personen oder Gruppen in mindestens zwei unterschiedlichen Räumen geschlossen werden. In diesem Sinne lassen sich für jeden Migrationsvorgang Ausgangs-, Durchgangs- und Zielräume unterscheiden, die in der historiographischen Darstellung narrativ miteinander verknüpft werden. Die Linearität des Geschehens suggeriert dabei die Vorstellung eines bestimmten linearen Bewegungsmusters: Demnach erscheinen Migrationen als – wenn auch nicht unbedingt direkte – Verbindungen zwischen mehr oder weniger eindeutig lokalisierbaren Ausgangs- und Zielräumen. Nachhaltige Wirkung entfaltet dieses Erzählmuster schließlich vor allem durch seine Visualisierung auf klassischen Wanderkarten, wobei Pfeile und Linien den räumlichen und zeitlichen Fortgang der Wanderung anzeigen. So hat der Göttinger Historiker August Ludwig von Schlözer (1735–1809) bereits Ende des 18. Jahrhunderts vorgeschlagen, die Herkunft und Wanderungswege der Völker des Alten Orients kartographisch zu fixieren und den in der biblischen Völkertafel erwähnten Nachfahren Noahs jeweils bestimmte ‚Zuglinien‘ zugewiesen.<sup>34</sup>

Die historische Forschungspraxis indes läuft diesen Zug- oder Wanderlinien – und damit auch der herkömmlichen Erzählrichtung – im Grunde genau entgegen: Man schließt in der Regel nicht vom Ausgangs- auf einen Zielraum, sondern umgekehrt, von einem scheinbar gesicherten Zielraum auf einen Ausgangsraum. Schließlich wirft erst die Präsenz bzw. das Auftauchen einer bestimmten Gruppe in einem bestimmten Gebiet die Frage nach deren Herkunft auf. Letztlich zielt die Frage nach der Herkunft und den Wanderungswegen der Völker in den Altertumswissenschaften immer auf deren vermeintlichen Ursprung – im Jargon des 19. und frühen 20. Jahrhunderts sprach man hier vom *Ursitz* oder der *Urheimat* eines Volkes. Für die Geschichte des Vorderen Orients schien es vor allem wichtig, den Ursprung jener Völkerfamilie ausfindig zu machen, welche mit den Babyloniern, Assyriern, Hebräern und Arabern die zentralen Akteure dieses Raums hervorgebracht zu haben schien: der Semiten. Galt die arabische Wüste bereits nach traditionellem Verständnis als Heimat der arabischen Völker, schien der deutsche

33 Insofern jede Darstellung eines solchen Vorgangs die ‚Versetzung‘ von Figuren über die Grenzen eines semantischen Feldes impliziert und eine „Überschreitung der grundlegenden topologischen Grenze in der Raumstruktur“ bedeutet, erfüllen sie in

besonderer Weise die Definition von Ereignissen (in Texten), wie sie der russische Literaturwissenschaftler Juri Lotman gegeben hat; Lotman 1993, 332–338.

34 Von Schlözer 1771, 266.

Assyriologe Eberhard Schrader (1836–1908) Ende des 19. Jahrhunderts philologisch bewiesen zu haben, dass Innerarabien wirklich jenen „Ausgangs“- und „Centralpunkt“ darstellen müsse, von welchem aus alle Wanderungen der Semiten ihren Anfang genommen hatten.<sup>35</sup> In den zeitgenössischen Wissenschaften vom Alten Orient herrschte in dieser Frage indes keineswegs Konsens. So wurden – ebenfalls in der Regel unter Berufung auf die Prämissen und Methoden der Philologie – auch ganz andere Räume als Urheimat der Semiten geltend gemacht: Der berühmte Straßburger Semitist Theodor Nöldeke (1836–1930) etwa setzte auf Nordafrika, während der bereits erwähnte Fritz Hommel Zentralasien ins Spiel brachte.<sup>36</sup> Unabhängig von diesen Disputen stimmten alle drei jedoch in ihrer Konzeption des Ursprungs- und Ausgangsraums überein: Dieser erscheint jeweils als ein zeitlich wie räumlich bestimmbarer Punkt (auf einer Zeitskala bzw. auf einer Landkarte), von dem aus das lineare, ereignishaft Geschehen der Wanderung seinen Ausgang nimmt – ein Geschehen, welches dann durch den Historiker narrativ nachvollzogen werden kann. Diese ereignisgeschichtliche Darstellung von historischen Migrationen war lange Zeit in den Altertumswissenschaften vorherrschend.

### 3 Die Regelmäßigkeit der Wanderungen

Dass sich dies um 1900 änderte, resultierte aus einer stärkeren Fokussierung auf die Pluralität und Dynamik von Wandervorgängen – eine Verschiebung, die sicherlich vor dem Hintergrund der zeitgenössischen Debatte um die durch Industrialisierung und Kolonialismus ausgelösten modernen Wanderungsbewegungen gesehen werden muss.<sup>37</sup> Auffällig an den zu dieser Zeit entstehenden Texten über historische Migrationen ist jedenfalls, dass hier die Grenzen zwischen einzelnen Wanderungen, die vormals als singuläre Ereignisse dargestellt worden waren, zunehmend verschwammen. Stattdessen stellte man sich Migrationen nunmehr als wiederkehrende oder gar permanente historische Phänomene vor.

Diese Verschiebung spielte gerade für historiographische Repräsentationen der Geschichte des Vorderen Orients eine wichtige Rolle. Zum einen entsprach der Gedanke, dieser Raum müsse immer schon Ziel und Schnittpunkt verschiedener Völkerwanderungen gewesen sein, dem überkommenen Bild des Orients als ein „scheinbar unentwirrbare[s] Chaos“ von Völkern, Rassen und Sprachen.<sup>38</sup> Diesen Eindruck bestätigten

35 Schrader 1873, 403. Als Hauptargument verwies er auf die vermeintlich größere Ursprünglichkeit des Arabischen im Vergleich zu den anderen semitischen Sprachen. Dabei war er natürlich nicht der erste, der die Ursitzfrage philologisch anging. Viel-

mehr konnte er sich hier an der zeitgenössischen Indogermanistik orientieren (vgl. allg. Benes 2008).

36 Vgl. Nöldeke 1899; Hommel 1879; zu dieser Debatte Wiedemann 2010, 111–119; Wiedemann 2014.

37 Vgl. zu zeitgenössischen Migrationsdebatten Gerhard 1998; Kleinschmidt 2002, 21–23.

38 Von Luschan 1922, 58.

nicht nur viele europäische Reisende des 19. und 20. Jahrhunderts, sondern auch Historiker und Archäologen, wenn sie versuchten, sich die ethnische Situation im Alten Orient zu vergegenwärtigen. In diesem Sinne leitete etwa der Breslauer Assyriologe Arthur Ungnad (1879–1945) seine kleine monographische Abhandlung über *Die ältesten Völkerwanderungen Vorderasiens* (1923) mit einer urbanen multiethnischen Szenerie ein:

Versetzen wir uns in eine babylonische Großstadt des dritten vorchristlichen Jahrtausends, so finden wir auch dort ein Völkergemisch, wie man es sich bunter kaum vorstellen kann: Babylonier und Sumerer, Elamiter und Subaräer, Ammuriter und Habitäer, alles wirbelt wie ein wilder Reigen durcheinander.<sup>39</sup>

Dieses Völkergemisch musste, so seine Überlegung, aus einer Vielzahl an Wanderungen, Kriegen und Eroberungen hervorgegangen sein. Durch den ‚kinematographischen Effekt‘ jedoch, also die darstellerische Verdichtung längerer Zeiträume, erschien die bloße Anzahl solcher Ereignisse so groß und deren Verteilung so disparat, dass das Einzelereignis – also eine singuläre Wanderung – nicht nur an Gewicht verlor, sondern insgesamt der Eindruck des Zusammenhanglosen, Chaotischen entstand. In diesem Sinne bezog sich auch der eingangs zitierte Egon Friedell mit seiner Klage über den bloß episodischen Charakter der orientalischen Geschichte auf das scheinbar unentwirrbare Chaos von aufeinanderfolgenden Migrationen, Kriegen und Eroberungen. Mit Paul Ricœur ließe sich also davon sprechen, dass es den europäischen Historikern um 1900 zunehmend Mühe bereitete, die wilde Kontingenz der orientalischen Geschichte durch narrative Aufbereitung in eine geregelte Kontingenz zu überführen.

Dennoch hat es natürlich vielfältige Versuche gegeben, den Orient ethnohistorisch zu klassifizieren, also dem orientalischen ‚Völkergemisch‘ mit wissenschaftlichen Methoden beizukommen. So versuchte man in einem ersten Schritt, die in den Quellen genannten Völker zu sortieren und zu Großgruppen oder Familien zusammenzufassen. Diese so genannten Völkerfamilien oder Rassen avancierten schließlich im Laufe des 19. Jahrhunderts mehr und mehr zu eigenständigen historischen Akteuren, denen bestimmte Eigenschaften und Handlungsmuster zugeschrieben wurden. Nicht zuletzt verdanken auch die Semiten ihre Existenz erst einer philologischen Klassifikation.<sup>40</sup> Auf die Migrationsthematik bezogen bedeutete dies, den Blick auf vermeintlich gemeinsame Muster hinter den Wanderungen der zu einer bestimmten Familie oder Rasse gerechneten Völker zu richten. Um ein Beispiel zu geben: Natürlich war man immer schon von mehreren Wanderungen semitischer Völker ausgegangen; diese stellte man

39 Ungnad 1923, 3. Ungnad avancierte zu einem entschiedenen Nationalsozialisten und adaptierte schon früh entsprechende Rassentheorien in seine Schriften. Am Ende der nationalsozialistischen Herrschaft nahm er sich das Leben.

40 Zum wissenschaftshistorischen Hintergrund philologischer Klassifizierungen Benes 2008 sowie in Anm. 16 angegebene Literatur zur Geschichte der Orientwissenschaften.

sich jedoch grundsätzlich als einzelne Ereignisse vor, die im Grunde nicht viel mehr gemeinsam haben mussten, als eben die Tatsache, dass die wandernden Gruppen eine verwandte Sprache gesprochen hatten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts versuchte man jedoch, auf mögliche Verbindungen und Gemeinsamkeiten dieser Vorgänge zu schließen und so etwas wie ein Muster semitischer Wanderungen zu erstellen. Das in diesem Zusammenhang wohl einflussreichste Modell ist die sogenannte Wellentheorie des Berliner Assyriologen und Archäologen Hugo Winckler (1863–1913): Demnach setzen sich in regelmäßigen Abständen semitische ‚Völkerwellen‘ aus der arabischen Wüste in Bewegung, welche die zentralen Kulturländer des Vorderen Orients – vor allem Mesopotamien und die Levante – überschwemmen und sich in dezidierten, sprachhistorisch nachweisbaren Schichten quasi sedimentieren:

Feststellbar sind vier große Schichten oder Wellen, deren jede bis zu ihrem endgültigen Siege oder ihrem Versiegen ungefähr je ein Jahrtausend gebraucht hat. Es folgt also eine auf die andere, indem die folgende die vorhergehende schiebt, so dass die einanderstoßenden [sic] Teile sich miteinander mischen, beide in einander hinübergreifen, die letzten Ausläufer der vorhergehenden also zeitlich mit den ersten der folgenden zusammenfallen.<sup>41</sup>

Auf diese Weise identifizierte Winckler für den Zeitraum zwischen dem vierten vorchristlichen und dem ersten nachchristlichen Jahrtausend eine babylonisch-semitische, eine kanaanäische oder amoritische, eine aramäische und schließlich eine arabische Welle.<sup>42</sup> Diese erreichen in der Darstellung indes jeweils niemals den Status eines singulären, in sich selbst bedeutsamen Ereignisses, sondern beziehen ihre historische Bedeutung vornehmlich aus ihrer Verknüpfung und Verdichtung zur historischen Regel. Aufgrund dieser Verkettung zu periodischen Vorkommnissen lässt sich auch von einer *zirkulären Verknüpfung* sprechen, während die ereignisgeschichtliche Darstellung die verschiedenen Wanderungen in einem geohistorischen Raum als lineare Abfolge erzählt. Mit leichten Modifikationen<sup>43</sup> avancierte Wincklers Modell in den Wissenschaften vom Alten Orient schließlich zu einer verbreiteten Beschreibungs- und Erklärungsfigur semitischer Wanderungen.<sup>44</sup> Wie das Beispiel der friedellschen Kulturgeschichte zeigt, hat die Vorstellung periodischer Völkerwanderungen im Vorderen Orient darüber hinaus

41 Winckler 1905a, 3.

42 Winckler 1905a, 3–4.

43 Diese betreffen vor allem die Einteilungen und Benennungen der unterschiedlichen Wellen. Wolfram von Soden etwa identifizierte fünf Wellen und unterschied zwischen akkadischer, altamoritischer,

kanaanäischer, aramäischer und arabischer Welle (von Soden 1958, 47).

44 Vgl. exemplarisch Bezold 1897, 23–24; Meyer 1913, 388–389; Meissner 1920, 16–17; Friedell 1998, 344–351.

Eingang in populäre Darstellungen und nicht zuletzt in die historische Schulbuchliteratur des 20. Jahrhunderts gefunden.<sup>45</sup>

Winckler kann zwar als Urheber des Modells der semitischen Wanderungswellen gelten, Spekulationen über Regelmäßigkeiten im Wanderverhalten der arabischen Beduinen und die Frage, welche Auswirkungen dies auf die Geschichte und Kultur des Vorderen Orients gehabt hat, sind freilich sehr viel älter. Von herausragender Bedeutung waren in diesem Zusammenhang vor allem die entsprechenden Ausführungen in der berühmten *Muqaddimma* (1377) des arabischen Historikers Ibn Khaldun (1332–1406), der einen Kreislauf von nomadischer Eroberung, Sesshaftwerdung (bzw. Kulturgründung) und erneuter nomadischer Eroberung als Motor der arabischen Geschichte beschrieben hatte.<sup>46</sup> Ibn Khaldun wurde von den europäischen Gelehrten des 19. Jahrhunderts intensiv rezipiert und hat die Vorstellung von orientalischer Geschichte entscheidend geprägt. Das gilt in besonderem Maße für die Wanderungsthematik.<sup>47</sup> So glaubten Orientalisten wie der österreichische Kulturhistoriker Alois Sprenger in Anlehnung an den berühmten arabischen Historiker, mit den beduinischen Wanderungen das Grundprinzip bzw. den natürlichen Rhythmus der orientalischen Geschichte identifiziert zu haben: „Die Wüste hat also ihre Ebbe und Fluth, doch so, dass bei der Fluth die Bedouinen alles wegspülen, bei der Ebbe aber zum Theil zurückbleiben. Meere und Seen bieten bei ihrem Steigen und Fallen dieselbe Erscheinung des Zerstörens und der Befruchtung.“<sup>48</sup>

Die markante Flut- und Wellenmetaphorik scheint dem Migrationsdiskurs bis heute eingeschrieben. Sie wird nicht nur verwendet, um die Dramatik und Gewalttätigkeit von Wandervorgängen, sondern auch um deren scheinbare Regelmäßigkeit zum Ausdruck zu bringen. Historisch reicht sie mindestens bis ins 18. Jahrhundert zurück und lässt sich in generellen Spekulationen über die Rolle nomadischer Reitervölker für die europäische Geschichte<sup>49</sup> ebenso aufzeigen wie in Johann Gottfried Herders (1744–1803) einschlägigen Ausführungen zur spätantiken Völkerwanderung.<sup>50</sup> Auch soziologische und ethnologische Wanderungsmodelle um 1900 sind von dieser Metaphorik durchzogen. Eine zentrale Rolle spielten in diesem Zusammenhang vor allem die Schriften des Leipziger Geographen und Völkerkundlers Friedrich Ratzel (1844–1904). Dieser hatte sich in einigen grundlegenden Aufsätzen seit den 1880er Jahren mit dem „Ursprung und [den] Wanderungen der Völker“ beschäftigt und glaubte, hinter dem historisch dokumentierten Wanderungsgeschehen bestimmte Gesetzmäßigkeiten erkannt zu haben.<sup>51</sup> Ausgangspunkt seiner Überlegungen war die physikalisch begrün-

45 Vgl. als Beispiel aus der Schulbuchliteratur Bretschneider 1905, 2.

46 Vgl. bes. Khaldun 2011, 179–295.

47 Anders als Winckler verwiesen spätere Rezipienten seiner Wellentheorie auch stets auf Ibn Khaldun. Vgl. z. B. Ratzel 1898, 389; allgemein zur europäischen Rezeption Ibn Khalduns Al-Azmeh 1981.

48 Sprenger 1861, 244.

49 Siehe hierzu die hervorragende Untersuchung von Pocock 2005, 133–156.

50 Von Herder 1989, 755. Vgl. in diesem Zusammenhang auch den Beitrag von Roland Steinacher.

51 Ratzel 1906; Ratzel 1898; Ratzel 1900.

dete Theorie einer grundlegenden Mobilität und Fluidität der Völker, also eines quasi nomadischen Naturzustandes: „Wo freier Raum ist, da ergießen sich die Völker wie eine Flüssigkeit über breite Flächen und fließen so weit, bis ein Hindernis entgegentritt.“<sup>52</sup> Mit der Zeit aber, so Ratzel, hätten sich einige Völker verfestigt und in bestimmten privilegierten Räumen, den so genannten Kulturgebieten, als Ackerbauern niedergelassen. Die umgebenen Wüsten und Steppen jedoch seien weiterhin von Völkern im flüssigen – nomadischen – Aggregatzustand bevölkert geblieben. Sie avancieren in seiner Darstellung schließlich zum „Mutterschoß der Völkerwanderungen“,<sup>53</sup> welche die Kulturgebiete ebenso regelmäßig „wie Wellen des Meeres“<sup>54</sup> überschwemmten. Mit seiner Migrationstheorie hat Ratzel entscheidenden Einfluss auf den ethnologischen und altertumswissenschaftlichen Migrationismus und Diffusionismus um 1900 ausgeübt.<sup>55</sup> Insbesondere Wincklers Modell der Semitenwellen basiert auf einer allgemeinen Wanderungs- und Kulturtheorie, die eindeutig durch Ratzel inspiriert ist:

Völkermassen strömen aus den weniger günstige Bedingungen bietenden Ländern in die reicheren Kulturgebiete, sie werden deren Herren und erobern nun von dort aus als Kulturvolk ihre alten Länder, bis in erneutem Gegendruck neue Ströme sie überschwemmen und die abgelebte Schicht bedecken, um dasselbe Schicksal zu vollziehen.<sup>56</sup>

Freilich ließe sich noch einiges über diese Metaphorik oder die hier zum Ausdruck kommende Vorstellung von Kultur sagen. In diesem Rahmen sind aber vor allem die narrativen Veränderungen von Interesse, die aus der zirkulären Verknüpfung von Wanderungen im Unterschied zur ereignisgeschichtlichen Darstellung von Migrationen resultieren. Werden Wanderungen nämlich als repetitive Wellen dargestellt, impliziert dies eine Reihe von Transformationen auf der Ebene der Darstellung. So erscheinen Wanderungen nun in einer sowohl räumlichen wie zeitlichen Unbestimmtheit. Entsprechend verändert sich die Semantik des Ausgangs- oder Herkunftsraums: Wurde die arabische Wüste in älteren historiographischen Darstellungen vornehmlich als *Ursitz* oder *Urheimat* der semitischen Völker präsentiert, also als ein Punkt, von welchem aus die Wanderung (sowie deren erzählerische Repräsentation) ihren Ausgang nimmt, so steht am Anfang von Wincklers Wellentheorie eine dynamisch erscheinende „semitische Völkerkammer“.<sup>57</sup> In gleicher Weise hatte Ratzel die geographisch vage gehaltenen Wüsten- und Steppengebiete als „Völkerkessel“ beschrieben, „in den von allen Seiten die Massen

52 Ratzel 1898, 14.

53 Ratzel 1890, 5.

54 Ratzel 1906, 62.

55 Vgl. zum Einfluss Ratzels K. E. Müller 1993; Zimmermann 2001, 201–216; Trigger 2006, 211–213; Marchand 2009, 228–230.

56 Winckler 1905b, 7.

57 Winckler 1899, 15.

zusammenfließen und sich brodelnd mischen“.<sup>58</sup> In jedem Fall indizieren diese Metaphern dynamisch konzipierte Räume, die durch das regelmäßige Hervorbringen neuer Völkerwellen in das historische Geschehen eingreifen. Dynamische Herkunftsräume und die von ihnen ausgehenden Wanderungen eignen sich aber weitaus schlechter für die kartographische Repräsentation als eindeutig lokalisierbare Ursitze und linear erzählte Wanderungen: Zum einen entzieht sich die konstitutive Unbestimmtheit der Völkerkammern einer klaren kartographischen Fixierung; zum anderen aber ist gerade die Dynamik oder Dramatik – das periodische und eruptive Ausbrechen der Völkerwellen – kartographisch nur schwer repräsentierbar.<sup>59</sup>

Periodisch konzipierten Wanderungswellen wohnt indes nicht nur eine räumliche, sondern vor allem auch eine zeitliche Unbestimmtheit inne – und genau hieraus resultiert die wichtigste narrative Veränderung im Vergleich zur ereignisgeschichtlichen Darstellung: Während sich (Wanderungs-)Ereignisse auf ein konkretes und abgeschlossenes Geschehen beziehen, haben regelhaft wiederkehrende Vorkommnisse im Prinzip weder Anfang noch Ende, sondern sind überzeitlicher Natur. Winckler unterstreicht diesen Aspekt in seinen Texten zusätzlich dadurch, dass er sich dem historiographischen Imperfekt weitgehend entzieht und das naturwissenschaftliche Präsens auch dort präferiert, wo von prähistorischen Völkerwellen die Rede ist. Der überzeitliche Charakter nimmt den einzelnen Wanderungen im Wellenmodell letztlich ihren Ereignischarakter: Je mehr die Darstellung nämlich auf das Moment der Wiederholung abstellt, desto weniger verkörpern die einzelnen Geschehnisse Brüche und Diskontinuitäten. Vielmehr erscheinen sie am Ende lediglich als Ausdruck einer quasi natürlichen Regelmäßigkeit, die ebenso wenig ein Ereignis darstellt wie der morgendliche Aufgang der Sonne: „Nimmt man eine Tatsache als Ereignis, so hält man sie als solche für interessant. Interessiert man sich aber für ihren Charakter der Wiederholbarkeit, so ist sie nur Anlass, um ein Gesetz zu entdecken.“<sup>60</sup>

Im Rückgriff auf die klassische Einteilung der Erfahrungswissenschaften durch Wilhelm Windelband lassen sich mithin ereignishafte Darstellungen singulärer historischer Völkerwanderungen als *idiographische* von *nomothetischen* (oder nomologischen) Migrationsdarstellungen unterscheiden: Statt „ein einzelnes, mehr oder weniger ausgedehntes Geschehen von einmaliger in der Zeit begrenzten Wirklichkeit zu voller und unerschöpflicher Darstellung zu bringen“, zielen die Wellenmodelle Ratzels und Wincklers

58 Ratzel 1898, 69.

59 Versuche, dynamische Herkunftsräume und die von diesen ausgehenden Wanderungen kartographisch darzustellen – etwa durch Schraffuren oder abgestufte Farbtöne (zur Markierung der Völkerherde) oder Pfeilen in Form von Wellen etc. – stammen meines Wissens erst aus dem späteren

20. Jahrhundert. Vgl. aber auch den Beitrag von Susanne Grunwald in diesem Band.

60 Veyne 1990, 13. Durch entsprechende narrative Verfahren lässt sich freilich auch ein täglich-periodisches Geschehen wie der Sonnenaufgang als Ereignis erzählen.

auf allgemeine „Gesetze des Geschehens“ hinter den historisch belegten Völkerwanderungen – Abstraktion statt Erzählung, Gesetze statt Ereignisse.<sup>61</sup> Die Formulierung abstrakter Regelmäßigkeiten selbst gehört indes nicht mehr in den Bereich des Narrativen, gerade weil Gesetze die konstitutiven Elemente des Erzählerischen – Temporalität und Sequentialität bzw. Linearität – nicht erfüllen. Entsprechend funktioniert auch die Kontingenzbewältigung in nomologischen Modellen anders als in narrativen: Während die Erzählung, so Michael Hampe, „Einmaliges und Einzelnes in einen Zusammenhang einbettet“ und die Sinnhaftigkeit des Geschehens eben aus dieser Verknüpfung resultiert, führen nomologische Erklärungen „das Kontingente auf das Gesetzmäßige“ zurück und lassen es auf diese Weise kohärent erscheinen.<sup>62</sup> In diesem Sinne wird der Schluss auf allgemeine Gesetzmäßigkeiten zu den „nicht narrative[n] Modelle[n] der historischen Erklärung“ gerechnet.<sup>63</sup> Insofern der Fokus in der Historiographie auf dem Konkreten und Ereignishaften liegt, sind Bezüge auf vermeintliche historische Gesetze hier zwar letztlich immer auch narrativ ausgestaltet und eingebunden. Dennoch hat die Erzählung als historiographische Darstellungsform seit dem 19. Jahrhundert im Zentrum der Kritik jener gestanden, die eine stärkere Ausrichtung der historischen Wissenschaften an szientistischen Modellen anstrebten.<sup>64</sup> Erzählung und Ereignis sind in diesen Debatten stets eng aneinander gekoppelt. So fungiert eine bloße Ereignisgeschichte bis heute als Inbegriff einer naiven, theoretisch unreflektierten Form der Geschichtsschreibung – ebenso wie umgekehrt die in jüngerer Zeit verkündete „Wiederkehr des Ereignisses“ mit einem Plädoyer zur Rückbesinnung auf die Erzählung als angemessener historiographischer Darstellungsform korrespondiert.<sup>65</sup>

Aus der Fokussierung auf vermeintliche Regelmäßigkeiten oder gar allgemeine historische Gesetze ergibt sich noch eine weitere Konsequenz, die für die Repräsentation historischer Wanderungen von entscheidender Bedeutung ist: Nomologische Erklärungen beanspruchen eine grundsätzlich universelle – d. h. zeitlose – Geltung und beziehen von daher die Gegenwart und Zukunft mit ein; aus diesem Grund wohnt ihnen immer auch ein prognostisches Moment inne. Das bedeutet aber, dass die mit Rekurs auf diese Modelle dargestellten Wanderungen zugleich ihren historischen Charakter verlieren. Hier ergeben sich, anders als in ereignisgeschichtlichen Darstellungen, Möglichkeiten, unmittelbar von vergangenen auf gegenwärtige oder zukünftige Wanderungen zurückzuschließen. Mit anderen Worten: *Völkerwanderungen* (erzählt als konkrete Ereignisse)

61 Windelband 1911, 143–144.

62 Hampe 2007, 25. Vgl. hierzu insgesamt die instruktive Gegenüberstellung von „explanatorischen [nomologischen] und erzählenden Erkenntnisleistungen“ (Hampe 2007, 23–28).

63 Fludernik 2010, 10.

64 Klassisch in dieser Hinsicht das Plädoyer bei Hempel 1942. Vgl. die instruktive Skizze dieser Debatten bei Fuchs 1997.

65 Revel 2001. Vgl. zu den Konjunkturen von Ereignis und Erzählung in der Historiographie des 20. Jahrhunderts Ricoeur 2007, 166–213; Rüh 2005, 53–85.



sind bloß historisch – *Völkerwellen* (dargestellt als Ausdruck einer allgemeinen Gesetzmäßigkeit) kehren jederzeit wieder. Sie stellen also eine potentielle Bedrohung dar. Dies ist nicht zuletzt auch der Grund für den dramatischen Duktus der Darstellungen Wincklers und Ratzels. Denn wiewohl das Modell der ungefähr alle tausend Jahre losbrechenden Semitenwellen empirisch allein auf die Vergangenheit beschränkt ist, kann es doch gleichwohl als Ankündigung oder Mahnung eines drohenden neuen Ansturms aus der arabischen Wüste – mit unvorhersehbaren Folgen für Gegenwart und nahe Zukunft – gelesen werden: Wenn die Araber als letztes Produkt des identifizierten Rhythmus identifiziert werden, so indiziert dies zugleich die historische Überfälligkeit einer neuen semitischen Völkerwelle.

#### 4 Zirkuläre Verknüpfungen als Ausdruck eines kolonialen Orientalismus?

Die *zirkuläre Verknüpfung* von Völkerwanderungen ermöglicht also die narrative Verdichtung der Geschichte des Vorderen Orients zu einem ständigen Zyklus von Aufbau und Zerstörung. Vor diesem Hintergrund erweist sich schließlich die Frage, welches Volk wann in den Fruchtbaren Halbmond hereingeschwappt und sich dort über welchen Vorgängern sedimentiert hat, letztlich als gleichgültig. Mithin ließe sich diese Darstellungsform als eine historisch-archäologische Variante des Topos von der Monotonie und Zirkularität in der Geschichte des Orients verstehen. Dennoch ist Vorsicht geboten, diese Vorstellung schlicht als Ausdruck eines im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts virulenten kolonialen Orientalismus<sup>66</sup> zu sehen:

*Erstens* kann von einem allgemeinen Modell zur Repräsentation außereuropäischer Räume nicht die Rede sein. Vielmehr gilt es, wichtige Differenzen zu beachten, die hier nur angedeutet werden können: So besteht ein maßgeblicher Unterschied zwischen der im 19. und frühen 20. Jahrhundert verbreiteten Repräsentation Afrikas als geschichtsloser Raum, der, wie es etwa bei Hegel heißt, „an der Schwelle der Weltgeschichte“ verharret, und der Stellung des Orients oder Asiens im europäischen Geschichtsbild – auch wenn man sich die orientalische Geschichte als monoton, disparat und zirkulär vorstellte.<sup>66</sup> In Anlehnung an eine von Andrea Polaschegg für den literarischen Orientalismus des 19. Jahrhunderts eingeführte Differenzierung ließe sich in diesem Sinne zwischen Repräsentationen eines Außer- oder Ungeschichtlichen und Repräsentationen einer bloß anderen Geschichte unterscheiden: „Mit Naturvölkern hatten die Orientalen

66 Hegel 1986, 129. Während sich Hegels stereotype Auslassungen zur Geschichtslosigkeit Afrikas auf wenige Seiten beschränken, wird „Die orientali-

sche Welt“ in seinen Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte relativ breit vorgestellt (hierzu Schulin 1958).

ebensowenig gemein wie die Westeuropäer selbst, sie waren Repräsentanten einer *anderen Kultur* – nicht eines *Anderen der Kultur*.<sup>67</sup>

*Zweitens* ist die historiographische Figur zyklischer Völkerwanderungen weder rein europäischen noch genuin modernen Ursprungs. Wie gezeigt, konnten die Historiker und Archäologen in diesem Zusammenhang vielfach an ältere Vorstellungen – wie an die Historiographie Ibn Khalduns – anknüpfen und diese ihren Modellen anverwandeln.

*Drittens* ist die Vorstellung zyklischer Völkerwanderungen keineswegs allein negativ besetzt. Vielmehr wohnt ihr durchaus Ambivalenz inne, die bereits in der Rezeption der Wellentheorie deutlich zum Ausdruck kommt. Während die semitischen Nomaden bei Winckler eindeutig ein destruktives Element in der Geschichte verkörpern, hatten bereits einige Orientalisten den dieser Theorie innewohnenden Kulturpessimismus kulturkritisch umgemünzt und die nomadischen Einwanderer im Rückgriff auf den Topos des edlen Beduinen<sup>68</sup> zu tugendhaften Erneuerern einer immer wieder in Dekadenz verfallenden Kultur stilisiert. Dem Berliner Arabisten Otto Weber (1877–1928) zufolge etwa verkörperten die semitischen Völkerwellen jeweils „frische Elemente“, welche „den semitischen Stamm der an ihrer Kultur degenerierten Vorläufer“ in periodischen Abständen erneuerten.<sup>69</sup> In dieser romantisch gewendeten Form ist Wincklers Wellentheorie denn auch in den 1920er und 1930er Jahren von panarabischen Nationalisten rezipiert worden.<sup>70</sup>

*Viertens* handelt es sich bei periodischen Wanderungsmodellen mitnichten um ein allein auf koloniale Deutungskontexte bezogenes Spezifikum. Zwar liegt die Verknüpfung von Wanderungen zu periodischen Völkerwellen für die Konstruktion einer monotonen und von Wiederholungen gekennzeichneten Geschichte des Orients auf der Hand, doch finden sich analoge Vorstellungen durchaus auch in Darstellungen europäischer Völkerwanderungen. Als Beispiel sei hier auf die jüngst von John G. A. Pocock untersuchten Spekulationen des 17. und 18. Jahrhunderts über die Rolle zentralasiatischer Reitervölker als Motor der Geschichte Eurasiens verwiesen.<sup>71</sup> Schließlich kann auch das der Wellentheorie zugrunde liegende Motiv des kreislaufartigen Auf- und Abstiegs von Kulturen ebenso wenig als Charakteristikum einer orientalistischen Historiographie angesehen werden wie der Rekurs auf nomologische Modelle: Das organisatorische Narrativ von Aufstieg, Blüte und Zerfall gehört zu den Allgemeinplätzen des europäischen Kulturpessimismus und ist im 19. und 20. Jahrhundert auf verschiedenste geohistorische Räume bezogen worden; die Suche nach allgemeinen Wanderungsgesetzen muss schließlich vor dem Hintergrund zeitgenössischer Versuche gesehen werden,

67 Polaschegg 2005, 135 (Hervorhebung im Original).

68 Vgl. zu diesem Topos Toral-Niehoff 2002.

69 Weber 1902, 6–7. Vgl. zu diesen romantischen Umwertungen der Wellentheorie Wiedemann 2012.

70 Hurvitz 1993; Dawn 1988.

71 Pocock 1999, 330–345; Pocock 2005, 99–153.

die Geschichtswissenschaft am zeitgenössischen szientistischen Positivismus zu orientieren.

Daran zeigt sich einmal mehr die Komplexität des Verhältnisses von historiographischen Erzählmustern und ihren politischen und gesellschaftlichen Kontexten.<sup>72</sup> So ließe sich in einer weiteren Untersuchung zeigen, dass beide umrissenen historiographischen Repräsentationsweisen von Wanderungen – also die ereignisgeschichtliche Darstellung ebenso wie das Wellenmodell – keineswegs an bestimmte politisch-ideologische Kontexte gebunden sind. Gerade die hier nur skizzierte romantisch-kulturkritische Umwertung der Theorie der Semitenwellen zeigt an, dass ideologisch scheinbar eindeutig besetzte Wanderungsnarrative – durch Umkehrung der Vorzeichen oder durch bloße Umbesetzung der historischen Rollen – relativ leicht durch Gegenarrative unterlaufen werden können: Die politische Stoßrichtung kehrt sich um, während die Erzählung im Grunde genommen bestehen bleibt.<sup>73</sup> Erzählerische und politisch-ideologische Elemente stehen in der Historiographie zwar offenkundig in Beziehung zueinander, lassen sich indes keineswegs einfach aufeinander reduzieren.

72 Nicht zuletzt gehört dieser Aspekt – die Korrespondenz von Erzählmustern und ideologischen Dispositionen – zu den Schwachpunkten in Hayden Whites Modell zur Narrativität der Historiographie (White 1973, 22–29).

73 Ausgeklammert habe ich an dieser Stelle die Verbundenheit der alttumswissenschaftlichen Debatte über Herkunft und Wanderungen der Semiten mit

der ‚Judenfrage‘. Auch hier ließe sich eine analoge Adaption gegenläufiger Wanderungsnarrative aufzeigen. So spielte das Thema – in seinen unterschiedlichen narrativen Formen – sowohl eine zentrale Rolle in antisemitischen Geschichtserzählungen als auch in Versuchen, diese durch Gegenarrative zu konterkarieren (vgl. hierzu Wiedemann 2015).

# Bibliographie

## Adams, van Gerven und Levy 1978

William Y. Adams, Dennis P. van Gerven und Richard S. Levy. „The Retreat from Migrationism“. *Annual Review* 7 (1978), 483–532.

## Anidjar 2008

Gil Anidjar. *Semites. Race, Religion, Literature*. Cultural Memory in the Present. Stanford, CA: Stanford University Press, 2008.

## Arendt 1997

Hannah Arendt. *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. 10. Aufl. München: Piper, 1997.

## Al-Azmeh 1981

Aziz Al-Azmeh. *Ibn Khaldūn in Modern Scholarship. A Study in Orientalism*. London: Third World Centre for Research und Publ., 1981.

## Benes 2008

Tuska Benes. *In Babel's Shadow. Language, Philology, and the Nation in Nineteenth-Century Germany*. Detroit, Mich.: Wayne State University Press, 2008.

## Bernal 1991

Martin Bernal. *Black Athena. The Afroasiatic Roots of Classical Civilization*. Bd. 1: *The Fabrication of Ancient Greece 1785–1985*. London: Free Assoc. Books, 1991.

## Bezold 1897

Carl Bezold. *Ninive und Babylon*. Monographien zur Weltgeschichte 18. Bielefeld: Velhagen & Klasing, 1897.

## Brettschneider 1905

Harry Brettschneider. *Hilfsbuch für den Unterricht in der Geschichte auf höheren Lehranstalten*. 5. Teil: *Geschichte des Altertums*. Halle: Buchh. des Waisenhauses, 1905.

## von Dassow 2008

Eva von Dassow. *State and Society in the Late Bronze Age. Alalah under the Mittani Empire*. Studies on the Civilization and Culture of Nuzi and the Hurrians 17. Bethesda, Md: CDL Press, 2008.

## Dawn 1988

Ernest Dawn. „The Formation of Pan-Arab Ideology in the Interwar Years“. *International Journal of Middle East Studies* 20 (1988), 67–91.

## Delitzsch 1884

Friedrich Delitzsch. *Die Sprache der Kossäer. Linguistisch-historische Funde und Fragen*. Leipzig: Hinrichs, 1884.

## Droysen 1967

Johann Gustav Droysen. *Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte*. Hrsg. von Rudolf Hübner. Darmstadt: R. Oldenbourg, 1967.

## Engler 2010

Balz Engler. *Erzählen in den Wissenschaften. Positionen, Probleme, Perspektiven*. 26. Kolloquium (2009) der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften. Hrsg. von B. Engler. Fribourg: Academic Press, 2010.

## Fehr und von Rummel 2011

Hubert Fehr und Philipp von Rummel. *Die Völkerwanderung*. Stuttgart: Theiss, 2011.

## Fludernik 2010

Monika Fludernik. *Erzähltheorie. Eine Einführung*. 3. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2010.

## Friedell 1998

Egon Friedell. *Kulturgeschichte Ägyptens und des Alten Orients. Leben und Legende der vorchristlichen Seele*. München: C. H. Beck, 1998.

## Fuchs 1997

Eckhardt Fuchs. „Positivistischer Szientismus in vergleichender Perspektive. Zum nomothetischen Wissenschaftsverständnis in der englischen, amerikanischen und deutschen Geschichtsschreibung“. In *Geschichtsdiskurs. Band 3: Die Epoche der Historisierung*. Hrsg. von W. Küttler, J. Rüsen und E. Schulin. Frankfurt a. M.: S. Fischer, 1997, 396–423.

**Gerhard 1998**

Ute Gerhard. *Nomadische Bewegungen und die Symbolik der Krise. Flucht und Wanderung in der Weimarer Republik*. Opladen [u.a.]: Westdeutscher Verlag, 1998.

**Hampe 2007**

Michael Hampe. *Eine kleine Geschichte des Naturgesetzbegriffs*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2007.

**Hegel 1986**

Georg W. F. Hegel. *Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte*. Werke. 1. Aufl. Bd. 12. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1986.

**Heinz 2009**

Marlies Heinz. *Vorderasiatische Altertumskunde*. Tübingen: Narr, 2009.

**Hempel 1942**

Carl G. Hempel. „The Function of General Laws in History“. *Journal of Philosophy* 39 (1942), 35–48.

**von Herder 1989**

Johann Gottfried von Herder. *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. Hrsg. von M. Bollacher und G. Arnold. Bd. 6. Werke in zehn Bänden. Frankfurt a. M.: Dt. Klassiker Verl., 1989.

**Hommel 1879**

Fritz Hommel. „Arier und Semiten“. *Correspondenz-Blatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte* 10 (1879), 52–61.

**Hommel 1885**

Fritz Hommel. *Geschichte Babyloniens und Assyriens, Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen*. Geschichte des Altertums 2. Berlin: Grote, 1885.

**Hommel 1904**

Fritz Hommel. *Grundriss der Geographie und Geschichte des alten Orients. Erste Hälfte: Ethnologie des Alten Orients. Babylonien und Chaldäa*. München: C. H. Beck, 1904.

**Hurvitz 1993**

Nimrod Hurvitz. „Muhib ad-Din al-Khatib's Semic Wave Theory and Pan-Arabism“. *Middle Eastern Studies* 29 (1993), 118–134.

**Khaldun 2011**

Ibn Khaldun. *Die Muqaddima. Betrachtungen zur Weltgeschichte*. München: C. H. Beck, 2011.

**Klein und Martinez 2009**

Christian Klein und Matias Martinez. *Wirklichkeitserzählungen. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens*. Stuttgart: Metzler, 2009.

**Kleinschmidt 2002**

Harald Kleinschmidt. *Menschen in Bewegung. Inhalte und Ziele historischer Migrationsforschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002.

**Lotman 1993**

Jurij M. Lotman. *Die Struktur literarischer Texte*. 4. Aufl. München: Wilhelm Fink, 1993.

**von Luschan 1922**

Felix von Luschan. *Völker, Rassen, Sprachen*. Berlin: Welt-Verl., 1922.

**Mangold 2004**

Sabine Mangold. *Eine „weltbürgerliche Wissenschaft“. Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Franz Steiner, 2004.

**Marchand 2009**

Suzanne L. Marchand. *German Orientalism in the Age of Empire. Religion, Race, and Scholarship*. Washington, DC [u.a.]: German Historical Inst. [u.a.], 2009.

**Marchand und Grafton 1997**

Suzanne L. Marchand und Anthony Grafton. „Martin Bernal and his Critics“. *Arion. Third Series* 5 (1997), 1–37.

**Meissner 1920**

Bruno Meissner. *Babylonien und Assyrien*. Bd. 1. Kulturgeschichtliche Bibliothek 3. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 1920.

**Meyer 1913**

Eduard Meyer. *Geschichte des Altertums*. Bd. 1.2: *Die ältesten geschichtlichen Völker und Kulturen*. Stuttgart: Klett-Cotta, 1913.

**F. M. Müller 1854**

Friedrich M. Müller. *Letter to Chevalier Bunsen on The Classification of the Turanian Languages*. London: Spottiswoode, 1854.

**K. E. Müller 1993**

Klaus E. Müller. „Grundzüge des ethnologischen Historismus“. In *Grundfragen der Ethnologie. Beiträge zur gegenwärtigen Theorie-Diskussion*. Hrsg. von W. Schmied-Kowarzick und J. Stagl. Berlin: Reimer, 1993, 197–232.

**Nissen 1999**

Hans J. Nissen. *Geschichte Altvorderasiens*. Oldenbourg-Grundriß der Geschichte 25. München: Oldenbourg, 1999.

**Nöldeke 1899**

Theodor Nöldeke. *Die semitischen Sprachen. Eine Skizze*. Leipzig: Weigel, 1899.

**Pocock 1999**

John G. A. Pocock. *Barbarism and Religion*. Bd. 2: *Narratives of Civil Government*. Cambridge MA: Cambridge University Press, 1999.

**Pocock 2005**

John G. A. Pocock. *Barbarism and Religion*. Bd. 4: *Barbarians, Savages and Empires*. Cambridge MA: Cambridge University Press, 2005.

**Polaschegg 2005**

Andrea Polaschegg. *Der andere Orientalismus. Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert*. Berlin: De Gruyter, 2005.

**von Ranke 1824**

Leopold von Ranke. *Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1535*. Bd. 1. Leipzig: Reimer, 1824.

**Ratzel 1890**

Friedrich Ratzel. *Völkerkunde*. Bd. 3: *Die Kulturvölker der Alten und Neuen Welt*. Leipzig: Bibliographisches Institut, 1890.

**Ratzel 1898**

Friedrich Ratzel. „Der Ursprung und das Wandern der Völker geographisch betrachtet, Berichte über die Verhandlungen der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig“. *Philologisch-Historische Classe* 50 (1898), 1–75.

**Ratzel 1900**

Friedrich Ratzel. „Der Ursprung und die Wanderungen der Völker geographisch betrachtet II. Geographische Prüfung der Thatsachen über den Ursprung der Völker Europas, Berichte über die Verhandlungen der königlich sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig“. *Philologisch-Historische Classe* 52 (1900), 23–148.

**Ratzel 1906**

Friedrich Ratzel. „Über die geographischen Bedingungen und ethnographischen Folgen der Völkerwanderungen (1880)“. In *Kleinere Schriften. Ausgewählt und herausgegeben von Hans Helmolt*. Hrsg. von F. Ratzel. München: R. Oldenbourg, 1906, 35–65.

**Revel 2001**

Jacques Revel. „Die Wiederkehr des Ereignisses – ein historiographischer Streifzug“. In *Struktur und Ereignis*. Hrsg. von A. Suter und M. Hettling. Geschichte und Gesellschaft Sonderheft 19. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001, 158–174.

**Ricœur 1986**

Paul Ricœur. *Zufall und Vernunft in der Geschichte*. Tübingen: Konkursbuch Verlag, 1986.

**Ricœur 1996**

Paul Ricœur. *Das Selbst als ein Anderer, Übergänge. Texte und Studien zu Handlung, Sprache und Lebenswelt* 26. München: Wilhelm Fink, 1996.

**Ricœur 2007**

Paul Ricœur. *Zeit und Erzählung*. Bd. 1: *Zeit und historische Erzählung*. München: Wilhelm Fink, 2007.

**Rüth 2005**

Axel Rüth. *Erzählte Geschichte. Narrative Strukturen in der französischen Annales-Geschichtsschreibung*. Berlin: De Gruyter, 2005.

**Said 2003**

Edward W. Said. *Orientalism*. London: Penguin, 2003.

**Saupe und Wiedemann 2015**

Achim Saupe und Felix Wiedemann. *Narration und Narratologie. Erzähltheorien in der Geschichtswissenschaft*. 2015. URL: <http://docupedia.de/zg/Datei:Narration.jpg>.

## von Schlözer 1771

August L. von Schlözer. *Fortsetzung der Allgemeinen Welthistorie der Neuern Zeiten durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Teutschland und Engeland ausgefertigt*. Theil 31: Historie der neuern Zeiten. Halle: Gebauer, 1771.

## Schrader 1873

Eberhard Schrader. „Die Abstammung der Chaldäer und die Ursitze der Semiten“. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 27 (1873), 397–424.

## Schulin 1958

Ernst Schulin. *Die weltgeschichtliche Erfassung des Orients bei Hegel und Ranke*. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 2. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1958.

## Simmel 2003

Georg Simmel. „Das Problem der historischen Zeit“. In *Gesamtausgabe*. Hrsg. von G. Simmel. Bd. 15. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2003.

## von Soden 1958

Wolfram von Soden. „Aufstieg und Untergang der Großreiche des Zweistromgebietes (Sumerer, Babylonier, Assyrer)“. In *Aufstieg und Untergang der Großreiche des Altertums*. Hrsg. von W. F. Müller. Stuttgart: Kohlhammer, 1958, 37–64.

## Sommer 2001

Michael Sommer. „Der Untergang des hethitischen Reiches: Anatolien und der östliche Mittelmeerraum um 1200 v. Chr.“ *Saeculum* 52 (2001), 157–176.

## Sprenger 1861

Aloys Sprenger. *Das Leben und die Lehre des Mohamad nach bisher grösstentheils unbenutzten Quellen*. Bd. 1. Berlin: Nicolaische Verlagsbuchhandlung, 1861.

## Toral-Niehoff 2002

Isabella Toral-Niehoff. „Der edle Beduine“. In *Der Alteritätsdiskurs des Edlen Wilden. Exotismus, Anthropologie und Zivilisationskritik am Beispiel eines europäischen Topos*. Hrsg. von M. Fludernik, P. Haslinger und S. Kaufmann. Würzburg: Ergon-Verlag, 2002, 281–296.

## Trigger 2006

Bruce G. Trigger. *A History of Archaeological Thought*. 2. Aufl. Cambridge [England] und New York: Cambridge University Press, 2006.

## Ungnad 1923

Arthur Ungnad. *Die ältesten Völkerwanderungen Vorderasiens. Ein Beitrag zur Geschichte und Kultur der Semiten, Arier, Hethiter und Subaräer*. Breslau: Selbstverlag, 1923.

## Varisco 2007

Daniel Martin Varisco. *Reading Orientalism. Said and the Unsaid*. Seattle [u.a.]: Univ. of Washington Press, 2007.

## Veyne 1990

Paul Veyne. *Geschichtsschreibung – und was sie nicht ist*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1990.

## Weber 1902

Otto Weber. *Arabien vor dem Islam*. Leipzig: Hinrichs, 1902.

## White 1973

Hayden V. White. *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*. Baltimore, MD: Johns Hopkins University Press, 1973.

## Wiedemann 2010

Felix Wiedemann. „Völkerwellen und Kulturbringer. Herkunft- und Wanderungsnarrative in historisch-archäologischen Interpretationen des Vorderen Orients um 1900“. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51 (2010), 105–128.

## Wiedemann 2012

Felix Wiedemann. „Zwischen Völkerflut und Heroismus. Zur Repräsentation der Beduinen in kulturhistorischen Deutungen des Vorderen Orients um 1900“. In *Die Begegnung mit Fremden und das Geschichtsbewusstsein*. Hrsg. von J. Becker und B. Braun. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012.

## Wiedemann 2014

Felix Wiedemann. „Klios Ärger mit den Söhnen Noachs. Wanderungsnarrative in den Wissenschaften vom Alten Orient“. In *Genealogie und Migrationsmythen im antiken Mittelmeerraum und auf der arabischen Halbinsel*. Hrsg. von A.-B. Renger und I. Toral-Niehoff. Berlin Studies of the Ancient World 29. Berlin: Edition Topoi, 2014, 59–84.

**Wiedemann 2015**

Felix Wiedemann. „Stammen die Juden von den Hethitern ab? Ethnohistorische Kartographien des Alten Orients“. In *Historische Interventionen. Festschrift für Wolfgang Wippermann zum 70. Geburtstag*. Hrsg. von A. Weipert u.a. Berlin: trafo, 2015, 87–120.

**Winckler 1899**

Hugo Winckler. *Die Völker Vorderasiens*. Leipzig: Hinrichs, 1899.

**Winckler 1905a**

Hugo Winckler. *Auszug aus der vorderasiatischen Geschichte*. Leipzig: Hinrichs, 1905.

**Winckler 1905b**

Hugo Winckler. *Die Euphratländer und das Mittelmeer*. Der Alte Orient 1. Leipzig: Hinrichs, 1905.

**Windelband 1911**

Wilhelm Windelband. *Präludien. Aufsätze und Reden zur Einführung in die Philosophie*. Bd. 2. Tübingen: Mohr Siebeck, 1911.

**Wokoec 2009**

Ursula Wokoec. *German Orientalism. The Study of the Middle East and Islam from 1800 to 1945, Culture and Civilization in the Middle East*. London [u.a.]: Routledge, 2009.

**Zimmerman 2001**

Andrew Zimmerman. *Anthropology and Antihumanism in Imperial Germany*. Chicago: University of Chicago Press, 2001.

**FELIX WIEDEMANN**

Felix Wiedemann (geb. 1974), Studium der Neuen Geschichte, Politikwissenschaft und Philosophie; Promotion 2006 mit einer Arbeit zur Rezeption der europäischen Hexenprozesse; derzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Altorientalistik der Freien Universität Berlin; laufendes Forschungsprojekt *Wanderungsnarrative in den Wissenschaften vom Alten Orient (1870–1930)*. Weitere Forschungsschwerpunkte: Historiographiegeschichte, Geschichte des Orientalismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus, Neureligiöse Bewegungen.

Dr. Felix Wiedemann  
Freie Universität Berlin  
Institut für Altorientalistik  
Fabeckstraße 23–25  
14195 Berlin, Deutschland  
E-Mail: felix.wiedemann@fu-berlin.de